Heilige Rivalitäten, erschreckende Realitäten: Der Kampf zwischen Iran und Israel um Reinheit und Prophezeiung

Von Iraj E. Ghoochani

Wir werden geformt und gestaltet von dem, was wir lieben.

—Johann Wolfgang von Goethe

Man mag sich fragen: „*Warum eigentlich Iran?*“ Iran hat keine gemeinsame Grenze mit Israel, also warum stehen sich diese beiden Regime in solch erbitterter Feindschaft gegenüber und kämpfen oft auf fremdem Boden, der ihnen gar nicht gehört? Um diesen Teil des Problems zu verstehen, darf man nicht mit der langen Geschichte des Israel-Palästina-Konflikts beginnen. Genau diesen Fehler machen viele Gelehrte, und dieser Artikel versucht, sich mit dieser Sichtweise auseinanderzusetzen. Um dieses endlose Knäuel zu entwirren, müssen wir unseren Blick weg von den historischen Erzählungen auf die zugrunde liegende Struktur lenken. Das ist der Schlüssel. Ansonsten führt jeder Versuch, den Konflikt durch Rückgriffe auf die Geschichte zu lösen, nur einen weiteren Schritt rückwärts. Denn dann argumentieren die Zionisten, dass die Juden schon vor den Muslimen im Land waren, während die Muslime auf den Koran verweisen und behaupten, Ibrahim (Abraham) selbst sei ein Muslim gewesen, wie es im Koran heißt: „*Sprich: Wahrlich, mein Herr hat mich auf den rechten Weg geleitet, auf eine wahre Religion, die Glaubensrichtung Abrahams, des Rechtschaffenen, und er war kein Götzendiener... Sprich: Wahrlich, mein Gebet, mein Opfer, mein Leben und mein Tod gehören Gott, dem Herrn aller Welten... Dies wurde mir befohlen: Ich bin der Erste der Muslime (Wa 'Ana 'Awwalu Al-Muslimin)*“ (6:161-163). Sehen Sie? Diese endlose Rückschau bietet keinen Raum für eine Lösung, da beide Seiten immer weiter in die Vergangenheit zurückgreifen, um sich gegenseitig zu übertreffen.

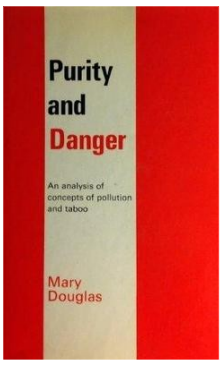
Ein auffälliges Beispiel für diese verstrickte Erzählung ist der Slogan "من النهر إلى البحر" (*min an-nahr ila al-bahr, „**vom Fluss bis zum Meer**“*), der oft von anti-israelischen Aktivisten skandiert wird. Obwohl er in Ländern wie Deutschland aufgrund seiner Assoziation mit Aufrufen zur Zerstörung Israels verboten ist, spiegelt dieser Slogan ironischerweise die zionistische Vision des „*Gelobten Landes*“ wider. Beide Seiten, so sehr sie auch verfeindet sind, beanspruchen bemerkenswert ähnliche Ansprüche auf

dasselbe heilige Territorium – wenn auch von entgegengesetzten Enden aus. Diese Ähnlichkeit offenbart eine noch tiefere Ironie: Kein Regime auf der Welt spiegelt die ideologische Struktur Israels stärker wider als die Islamische Republik Iran. Rivalen hassen einander oft mehr als fernere Feinde, und der Konflikt zwischen Israel und dem Iran ist das perfekte Beispiel für diese Dynamik.

Vom Fluss bis zum Meer: Ein Spiegelbild jüdischer Identität und Bestrebungen: In diesem fiktiven Werk von Frans Pourbus dem Älteren erleben wir einen tiefgreifenden Moment der jüdischen Tradition: Gott offenbart Mose das Gelobte Land. Diese Vision fasst die Essenz des jüdischen Nationalmythos zusammen, ein Grundpfeiler des Zionismus, der das jüdische Volk mit seinem angestammten Heimatland verbindet. Der Bund mit Abraham, Isaak und Jakob hallt durch die Generationen wider, symbolisiert durch die Brit Mila, und bekräftigt das ewige Band zwischen dem jüdischen Volk und dem Land, das sie als heilig erachten.**

Wenn Heilige Orte Unrein Werden: Ein Schwein von einem Saueren Duell

Dieser Konflikt ist nicht nur ein geopolitischer Wettstreit um Land, sondern vielmehr ein tief verwurzelter Zusammenstoß, der als „hygienischer“ Umgang mit heiligem Raum beschrieben werden kann. Sowohl Iran als auch Israel betrachten die Reinigung des Landes als essenziell – eine notwendige Voraussetzung für die Ankunft ihrer jeweiligen Erlöserfiguren. Hier steht das Konzept der Reinheit im Mittelpunkt, und Mary Douglas’ Theorie aus ihrem Buch *Purity and Danger* (1966) hilft, die Dynamik zu erhellen. Douglas erklärt, dass Objekte an den Grenzen – solche, die Kategorien verwischen – oft auf die größte Feindseligkeit stoßen. Schweine zum Beispiel, die gespaltene Hufe haben, aber nur einen Magen, gelten als abscheulich, weil sie einige Kategorien der Essbarkeit erfüllen, während sie andere verletzen.



Purity and Danger (Reinheit und Gefahr) : Mary Douglas erforscht die komplexen Beziehungen zwischen den Konzepten von Sauberkeit, Verschmutzung und Tabu in verschiedenen Kulturen. Veröffentlicht im Jahr 1966 und anerkannt als eines der hundert einflussreichsten Sachbücher seit 1945, beleuchtet Douglas die Idee von „*Schmutz*“ in unterschiedlichen Gesellschaften. Mit scharfsinnigen Analysen zeigt sie, wie „*Dreck*“ nicht nur physische Unreinheit bedeutet, sondern auch soziale Grenzen markiert und kulturelle Normen herausfordert.

In ähnlicher Weise nehmen Israel und Iran in den Weltanschauungen des jeweils anderen einen liminalen Raum ein. Trotz ihrer Feindschaft teilen sie entscheidende ideologische Merkmale—beide sind zeitorientierte Regime, die auf das Kommen einer messianischen Figur warten—doch sie repräsentieren konkurrierende Versionen der heiligen Zukunft. Jeder sieht den anderen als eine unreine Verzerrung seiner eigenen göttlichen Mission. Diese gemeinsame Ähnlichkeit verstärkt paradoxerweise ihre Konfrontation und führt zu dem, was die psychoanalytische Theorie als *Abjektion* bezeichnen könnte: eine hysterische Reaktion auf etwas, das sowohl vertraut als auch abstoßend ist.

Ein Waschbecken im Badezimmer wird oft als Ort der Reinigung und des persönlichen Hygieneverhaltens betrachtet. Hier werden nicht nur Körper und Gesicht gewaschen, sondern auch unsere Identität in gewisser Weise gepflegt. Doch das Waschbecken kann auch einen liminalen Raum darstellen, in dem Abjektion sichtbar wird. Haare, die dort zurückgelassen werden, sind einst Teil von uns gewesen; nun erzeugen sie Unbehagen und Ekel, weil sie an die Vergänglichkeit und die Trennung von unserem Körper erinnern. Vom Körper abgetrennt, gehört es uns weder vollständig noch ist es völlig fremd, was unsere Vorstellungen von Sauberkeit und den Grenzen des Selbst in Frage stellt.

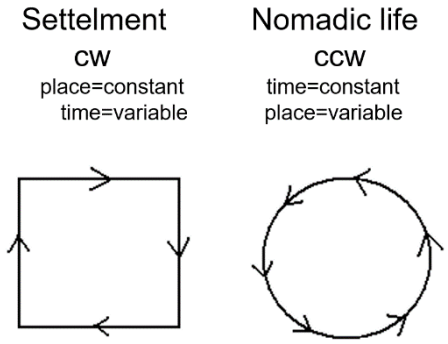
Wieder einmal kann der Konflikt zwischen Iran und Israel nicht allein durch historische Rückblicke verstanden werden. Solche Erzählungen vertiefen lediglich den endlosen Kreislauf der Regression, indem sie zusätzliche Komplexitätsschichten hinzufügen, ohne eine Lösung herbeizuführen. Stattdessen muss der Konflikt strukturell untersucht werden, insbesondere durch die Linse geteilter Ideologien, die ihre gegenseitige Besessenheit mit Reinheit des Ortes im Dienst einer heiligen Zeit beleuchten. Diese strukturelle Analyse – der Fokus auf überlappende theologische und ideologische Rahmenbedingungen – zeigt auf, warum ihre Rivalität so intensiv ist und warum sie nicht allein durch historische oder politische Verhandlungen gelöst werden kann. Es bedarf einer grundlegenden ethnopsychoanalytischen und strukturellen Analyse des Begriffs der Siedlung und damit der Besatzung. Was wir brauchen, ist eine Theorie der Reinheit.

Gesellschaften von Zeit und Ort – Nomaden und sesshafte Gemeinschaften in der islamischen Welt

Die Unterschiede zwischen Protestantismus und Katholizismus ergeben sich nicht aus inneren Gründen innerhalb des Christentums selbst. Wie Max Weber in *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*

demonstrierte, gibt es einen soziokulturellen Hintergrund, der den Protestantismus im breiteren Kontext des Christentums hervorbringt. Ebenso ist es notwendig, die strukturellen Unterschiede zwischen nomadischen und agrarischen Gesellschaften zu untersuchen, um die theologischen und politischen Spaltungen zwischen Sunniten und Schiiten im Islam zu verstehen. Diese Unterschiede fungieren als urtümliche unbewusste Prozesse und grundlegende Modelle, die diesen Spaltungen zugrunde liegen.

Nomadische Kulturen nehmen Zeit als relativ fest wahr, wobei das Leben sich um bestimmte Jahreszeiten dreht. Für Nomaden wird der kontinuierliche Zyklus der Jahreszeiten an verschiedenen Orten erlebt und verkörpert ein Gefühl des ewigen Frühlings, der ihre Herden mit notwendigen Weideflächen versorgt. Während sich ihre physischen Umgebungen ständig verändern, bleibt der Rhythmus der Zeit beständig und vorhersehbar. Im Gegensatz dazu sind landwirtschaftliche Gesellschaften, wie die Satrapien Persiens, tief in ihren Landschaften verwurzelt und nehmen eine ortsorientierte Weltanschauung an. Hier ist die Zeit fließend und dynamisch, geprägt von den wechselnden Jahreszeiten—Frühling, Sommer, Herbst und Winter—die jeweils von einem stabilen Standpunkt aus, wie dem Fenster eines Hauses, beobachtet werden. Die Rhythmen der Landwirtschaft bestimmen den Zeitverlauf und fördern ein Gefühl von Kontinuität und Ordnung, das ihre Überzeugungen und Praktiken tiefgreifend prägt. Dieser grundlegende Unterschied in der Wahrnehmung von Zeit und Raum beeinflusst erheblich die unterschiedlichen theologischen Perspektiven innerhalb des sunnitischen und schiitischen Islam.



Die Erforschung der Dichotomie der Existenz: Das Quadrat mit den im Uhrzeigersinn zeigenden Pfeilen repräsentiert das sesshafte Leben, bei dem die Zeit variabel ist, der Ort jedoch konstant bleibt—verankert in den Zyklen der Routine. Im Gegensatz dazu steht der Kreis mit den gegen den Uhrzeigersinn zeigenden Pfeilen, der das nomadische Leben symbolisiert, bei dem der Ort flüssig und ständig im Wandel ist, sich über eine lange kreisförmige Schleife rollend, was das Zusammenspiel von Zeit und Raum hervorhebt.

Im frühen Islam, der Ära, die als *Sadr-i Islam*—das *„Herz des Islams*“—bekannt ist, zeigt sich eine zentrale, fast mythische Zeitspanne, in der sich Zeit und Raum zu vereinen schienen. Die Gegenwart des Propheten Muhammad verkörperte eine lebendige, heilige Temporalität, während die Kaaba in Mekka als der ultimative heilige Ort im Islam hervorging. Nach dem Tod Muhammads sah sich die islamische Welt einer Orientierungs Krise gegenüber, die die Muslime dazu veranlasste, in dieser desorientierenden Zeit einen Anker zu suchen. Es entstanden zwei verschiedene Lösungen, die die Strukturen ihrer jeweiligen

Gesellschaften widerspiegelten und sowohl als Modell für als auch von diesen Gesellschaften fungierten.

Links: Diese exquisite persische Miniatur, *Mohammed carried to heaven* (*Maometto portato in cielo*), veranschaulicht eindrucksvoll die Verschmelzung von Zeit und Raum in der Ära des *Sadr-i Islam*. Sie zeigt den Propheten Muhammad, der von der Kaaba aufsteigt. Diese Reproduktion aus dem frühen 19. Jahrhundert stammt aus Giuli Ferrarios *Il costume antico e moderno.* Sie ist nun Teil der Sammlung der New York Public Library. Rechts: Eine weitere auffällige Illustration von Muhammad, der an der Kaaba in Mekka betet, aus dem Siyer-i Nebi, einem türkischen Epos von Mustafa, Sohn des Yusef aus Erzurum. Ursprünglich im Jahr 1388 n. Chr. vollendet und während der Herrschaft Murads III. wunderschön illustriert, wurde dieses Manuskript 1595 n. Chr. abgeschlossen. Es befindet sich jetzt im Topkapi-Palastmuseum in Istanbul und fasst heilige Zeit und heiligen Ort in einem Bild zusammen.

Viele Muslime, insbesondere in nomadischen Kulturen wie denen in Saudi-Arabien und einem Großteil der arabischen Welt, nahmen die Kaaba als ihren Anker und priorisierten den heiligen Ort über einen göttlich inspirierten Nachfolger. Diese ortsgebundene Orientierung führte zur Institutionalisierung der Führung innerhalb des *Kalifats* (was wörtlich „*Stellvertreter*“ bedeutet), wobei der *Kalif* zum Hüter des heiligen Ortes wurde. Die osmanischen Kaiser schickten sogar Schlösser nach Mekka, um ihre Position als Stellvertreter des Hauses in Abwesenheit Muhammads zu behaupten. Dieser Akt war tief bedeutungsvoll und symbolisch für Aneignung, ähnlich der Schlüsselmobilisierung unter Palästinensern, die durch ein inversives Werkzeug ähnliche Konnotationen trägt.

Ein historisches Schloss der Kaaba, eines von 59 dokumentierten Schlüsseln, die mit diesem heiligen Ort verbunden sind. Davon befinden sich 54 im *Topkapi*-Palastmuseum in Istanbul, während andere in Sammlungen auf der ganzen Welt zu finden sind, darunter die *Nuhad Es-Said* Sammlung in Doha, das Louvre in Paris und das Islamische Kunstmuseum in Kairo. Jeder Schlüssel ist ein Zeugnis für die anhaltende Bedeutung der Kaaba im islamischen Erbe.

Der palästinensische Schlüssel symbolisiert die während der Nakba (Katastrophe) verlorenen Häuser, die durch die Vertreibung und Flucht von über der Hälfte der Bevölkerung Palästinas im Jahr 1948 gekennzeichnet ist. Dieser Schlüssel verkörpert die Hoffnung auf Rückkehr und dient als Anspruch auf verlorene Eigentümer. Die Nakba steht für die gewaltsame Vertreibung und Enteignung der palästinensischen Araber, die zur Zerstörung ihrer Gesellschaft und Kultur führte. Der Begriff reflektiert nicht nur die Ereignisse des Palästinakrieg 1948, sondern auch die anhaltende Verfolgung und die Verweigerung von Rechten, mit denen die Palästinenser konfrontiert sind. Dieses Bild zeigt den Eingang zum Aida-Flüchtlingslager in der Nähe von Bethlehem, ein ergreifendes Zeugnis für die Zersplitterung der palästinensischen Gesellschaft und das andauernde Streben nach Gerechtigkeit und dem Recht auf Rückkehr.

Im Gegensatz dazu waren agrarische Gesellschaften, wie die Satrapien innerhalb vieler persisch geprägter Staaten, die auf *Kariz*-Bewässerungssysteme angewiesen waren, tief mit dem Land verbunden. Diese komplexen Systeme waren untrennbar mit dauerhaften Siedlungen verbunden, da man einen Brunnen oder den *Kariz* nicht einfach versetzen konnte. Darüber hinaus erforderte der Bau und die Wartung eines *Kariz* umfangreiche kollektive Arbeit und staatliche Organisation. Diese

kollektive Arbeit verlieh demjenigen, der sie kontrollierte, eine unwiderstehliche Aura – eine Art „*Kariz-Web-Charisma*“, das aus ihrem organisierenden Blick und ihrer Präsenz hervorging. In diesem Kontext wurde der König, ein Schah, als zentraler Organisator dieser umfangreichen Anstrengung, zu einer entscheidenden Figur, die die Zeit selbst verkörperte – *der König der Zeit* – der durch den Ort schreitet und ihm Leben, Ordnung und Kontinuität verleiht. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Iran das größte schiitische Land bleibt und dass ihr erwarteter Retter, der letzte Imam (*Mahdi*), auch „*Zaman*“ genannt wird, was wörtlich „*Zeit*“ bedeutet. *Imam-i Zaman*, was „*der Imam unserer Zeit*“ bedeutet, ist vergleichbar mit dem Konzept des „*Königs unserer Zeit*“ – demjenigen, der in diesem Moment die Kontrolle über unser Leben ausübt. So wie ein König die irdische Ordnung regiert, wird *Imam-i Zaman* sowohl als geistliche als auch als weltliche Figur angesehen, die berufen ist, Gerechtigkeit, Gleichgewicht und Kontinuität in die Welt zu bringen.

Der schiitische Glaube an die rechtmäßige Nachfolge von Muhammad durch Ali und seine Nachkommen harmoniert mit einer agrarischen Weltanschauung und *politischen Subjektivität*, die das Königreich als Symbol für zeitliche Kontinuität betont, selbst angesichts der raschen Veränderungen und Ablösungen von Autoritätsfiguren. Für schiitische Muslime verkörpert der erwartete *Mahdi* diese Kontinuität—eine eschatologische Figur, die nicht nur heilige Zeit verkörpert, sondern auch zurückkehren wird, um die Heiligkeit des Ortes wiederherzustellen. Seine Rückkehr bedeutet die Wiederherstellung der göttlichen Autorität, doch um ein guter Schiit zu sein, muss man die Erde sauber halten und für sein Kommen vorbereiten. Diese zeitorientierte Ideologie äußert sich in einer fast obsessiven Verpflichtung zur „*Reinigung*“ der Erde, die sich in politischen und symbolischen Handlungen widerspiegelt. Diese hygienische Haltung zeigt sich in der Aneignung und Reinigung politischer Räume, insbesondere durch Handlungen wie die Besetzung von Botschaften, das Verbrennen der Flaggen rivalisierender Nationen oder das Marschieren auf sie zu—symbolische Gesten der Dominanz, Besatzung oder Erniedrigung. Diese Handlungen sind Teil eines tiefergehenden Impulses, das wahrgenommen als entweiht geltende Räume zu reinigen und zurückzuerobern, um sie mit der heiligen Erwartung der Rückkehr des *Mahdi* in Einklang zu bringen.

Im Vergleich der sunnitischen und schiitischen Praktiken in Bezug auf das Gebet zeigt sich ein deutlicher Unterschied, der ihre breiteren theologischen Orientierungen zu Zeit und Ort widerspiegelt. Schiitische Muslime tendieren dazu, die Heiligkeit des Ortes über die präzise Zeitgestaltung ihrer Gebete zu stellen. Sie fassen ihre täglichen Gebete typischerweise in drei unterschiedliche Zeiträume zusammen, anstatt die fünf täglichen Gebete zu festgelegten Zeiten zu verrichten. Diese Praxis geht oft mit der Verwendung einer *Turbah* einher, einem kleinen Stück Erde oder Ton, das die Erde symbolisiert und während der Niederwerfung im Gebet verwendet wird. Diese Betonung des Ortes harmoniert mit dem schiitischen Glauben an die Bedeutung spezifischer heiliger Stätten, insbesondere *Karbala*, wo *Imam Hussein* das Martyrium erlitten hat. Für schiitische Muslime wird die Reinigung des Raumes und die Sicherstellung seiner Bereitstellung für heilige Momente zum zentralen Anliegen, was ihre Sehnsucht nach dem Kommen des Imams ihrer Zeit, oder *Imam-i Zaman*, widerspiegelt. Im Gegensatz dazu halten sich sunnitische Muslime an eine strukturierte und zeitorientierte Gebetsroutine. Sie verrichten fünf tägliche Gebete zu festgelegten Zeiten im Laufe des Tages und folgen einem genauen Zeitplan, der die Bedeutung von Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit in ihrer Hingabe unterstreicht. Diese rituelle Praxis lenkt

ihren Fokus auf den heiligen Ort der Kaaba in Mekka, zu dem sie sich fünfmal am Tag gemäß einem genauen Zeitplan wenden. Für sunnitische Muslime ist der Akt des Gebets eng mit einem Gefühl von Dringlichkeit und Disziplin verbunden, während sie sich innerhalb eines strukturierten Zeitrahmens, der ihr Engagement für den Gottesdienst betont, mit dem Göttlichen beschäftigen. Letztendlich hebt diese Unterscheidung eine breitere ideologische Kluft hervor: Der Fokus der schiitischen Muslime auf die Reinigung des Ortes und die Vorbereitung auf die heilige Zeit steht im Kontrast zur Betonung der sunnitischen Muslime auf die exakte Zeit und die Disziplin des strukturierten Gebets.

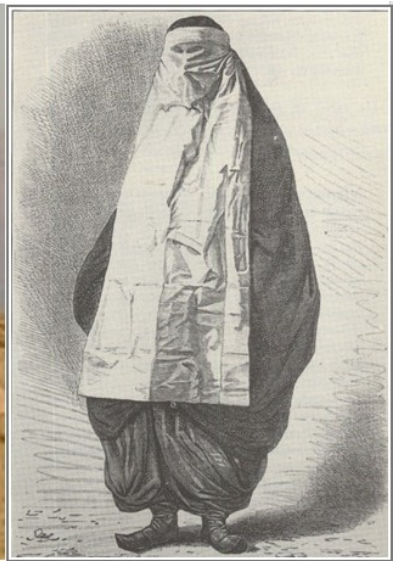
Links: Eine Uhr, die den präzisen Zeitplan für jedes Gebet anzeigt und die sunnitische Betonung auf strukturierten Gottesdienst symbolisiert. Sunniten konzentrieren sich darauf, ihre Zeit zu reinigen, während sie ihre Körper zur Kaaba ausrichten. Rechts: Eine Turbah, ein Stück Ton, das von den heiligen Schreinen der schiitischen Imame stammt und den schiitischen Ansatz zum Gebet widerspiegelt: Schiitische Muslime priorisieren die Reinigung des Raumes, auf dem sie beten, während sie ebenfalls zur Kaaba blicken. Beide sind *Heterotopien*. *Heterotopie* ist ein Konzept, das der französische Philosoph Michel Foucault in seinem Vortrag „*Des Espace Autres*“ („*Von anderen Räumen*“) im Jahr 1967 eingeführt hat. Es bezieht sich auf physische oder konzeptionelle Räume (wie die Uhr auf der linken Seite, die einem architektonischen Tor ähnelt), die sich von den vorherrschenden, normativen Räumen unterscheiden, in denen wir leben.

Kurz gesagt: Schiitische Muslime richten während des Gebets ihre Körper zur Kaaba, ähnlich wie Sunniten, aber sie legen ihre Stirn auf eine *Turbah* – Erde, die sie als rein und heilig betrachten. Diese Praxis hebt ihren Glauben an die Bedeutung des Ortes hervor, der für die bevorstehende heilige Zeit rein gehalten werden sollte. Im Gegensatz zur sunnitischen Tradition, die strikt fünf tägliche Gebete zu bestimmten Zeiten einhält, fassen schiitische Muslime diese Rituale in drei Sitzungen zusammen. Während beide Sekten die Kaaba als *Qibla* (Richtung) anerkennen, liegt der Unterschied in ihrem Fokus: Der schiitische Islam

betont die Heiligkeit des Gebetsortes, während der sunnitische Islam darauf ausgerichtet ist, einen genauen Gebetszeitplan einzuhalten, sich zu den festgelegten Zeiten des Tages zur Kaaba als dem einzigen heiligen Ort zu wenden. Diese Divergenz verdeutlicht, wie schiitische Muslime den Ort reinigen, um sich auf das Eintreffen der heiligen Zeit (*Imam-i Zaman*) vorzubereiten, während Sunniten eine strukturierte Routine pflegen, die ihre Verbindung zum heiligen Ort durch spezifische Gebetszeiten verstärkt. Diese strukturelle Ausrichtung zwischen dem schiitischen Islam und der *politischen Subjektivität* der persischen Staaten hilft zu erklären, warum der Iran zum weltweit führenden schiitischen Staat geworden ist. Seine sozialen und politischen Strukturen haben lange mit der zeitorientierten Theologie der Schiiten resoniert, die den Fokus auf das Warten auf die Entfaltung göttlicher Gerechtigkeit im Laufe der Zeit legt.

In diesen beiden Bildern halten خادمین حرم امام رضا (Diener des Schreins von *Imam Reza*) den traditionellen Staubwedel, der sowohl zum Reinigen heiliger Räume als auch symbolisch zur Durchsetzung des richtigen Hijabs verwendet wird, indem Frauen, deren Kleidung als unangemessen erachtet wird, sanft geschlagen werden. Dieser Akt spiegelt eine *politische Subjektivität* wider, in der Frauen auf Räume reduziert werden, die sauber und vor dem Blick Fremder geschützt bleiben müssen, als Vorbereitung auf die Ankunft ihres rechtmäßigen Mannes – ein Echo der Rückkehr des erwarteten *Imam Zaman*. Wie Durkheim beobachtete: „*In der Religion verehrt die Gesellschaft sich selbst*.“ Dieses Ritual unterstreicht die

Verflechtung von religiöser Reinheit mit gesellschaftlicher Kontrolle.



In diesen beiden Bildern – einem Zelt und einer Frau im *Tschador* – sehen wir eine symbolische Verbindung: Das Wort „*Tschador*", die bekannteste Form des Hijabs unter Schiiten, bedeutet wörtlich „*Zelt*". Diese Homophonie ist nicht zufällig. Sie spiegelt die tiefere kulturelle Vorstellung wider, dass die Frau, ähnlich wie das Zelt, auf einen Ort oder Raum für ihren Mann reduziert wird, der die Rolle der Zeit verkörpert. So wie ein Zelt Schutz und Stabilität bietet, symbolisiert der *Tschador* die Rolle und Position einer Frau als einen Platz, der für ihren Ehemann geschützt und „*sauber*" gehalten werden sollte. Dies verstärkt die geschlechtsspezifische Dynamik, in der der Mann Bewegung und Autorität repräsentiert, ähnlich wie die Zeit selbst.

Nomadische und siedlerische Lebensstile wirken als die zugrunde liegenden Kräfte, die zwei unterschiedliche Ansätze zum Himmel formen, der als die ultimative Verschmelzung von heiliger Zeit und Ort betrachtet wird. Diese unterschiedlichen Weltanschauungen spiegeln wider, wie jede Kultur die endgültige Versöhnung von Zeit und Raum envisioniert – den Treffpunkt, an dem das Heilige voll und ganz verwirklicht wird.

Das Paradoxon der Ähnlichkeit – Iran, Israel und die geteilte Theologie der Reinheit

Jetzt ist es an der Zeit, einen einfachen Vergleich zwischen der schiitischen und der orthodox-jüdischen Kultur zu ziehen. Die „*Haredi-Burka-Sekte*“ (Hebräisch: נשות השָׁאלִים, *Neshót haShalím*, was „*Schal tragende Frauen*“ bedeutet) repräsentiert einen ähnlichen Ansatz zur Bescheidenheit und den Geschlechterrollen, wie er in ultraorthodoxen jüdischen Gemeinschaften zu finden ist. Ähnlich wie der Chador im schiitischen Islam ist das von den Frauen in dieser Sekte getragene Schal oder die Ganzkörperbedeckung dazu bestimmt, extreme Bescheidenheit zu gewährleisten, wobei einige sogar zusätzliche Schichten tragen, die einem *Burka* ähneln. Diese Praxis spiegelt den Glauben wider, dass der Körper einer Frau ein privater Raum ist, der verborgen und vor öffentlichem Blick geschützt werden muss, was ein breiteres religiöses und kulturelles Bestreben widerspiegelt, Frauen mit bescheidenen, kontrollierten Räumen in Verbindung zu bringen. In dieser Sekte werden die Rollen der Frauen ähnlich auf das metaphorische „*Platz*“ für ihre Ehemänner reduziert, während die Männer als „*Zeit*“ fungieren, die durch diesen Raum hindurch bewegt und auf ihn einwirkt. Die extreme Bescheidenheit in der Kleidung geht nicht nur um religiöse Frömmigkeit, sondern auch darum, eine spezifische geschlechtsspezifische Beziehung zwischen Männern und Frauen zu verstärken, bei der Frauen als schützenswert und verborgen betrachtet werden, ähnlich der Heiligkeit privater oder heiliger Räume in der traditionellen religiösen Vorstellung.

https://en.m.wikipedia.org/wiki/Haredi_burqa_sect

Diese Beispiele zeigen, dass das Konzept des „*Raumes*“ seit langem ein tief verwurzeltes und fast obsessives Thema sowohl in schiitischen als auch in jüdischen Traditionen ist. In beiden Kulturen werden Frauen oft symbolisch mit Raum gleichgesetzt—sei es der *Chador* im schiitischen Islam oder der Schal in der *Haredi-Burka-Sekte* des ultraorthodoxen Judentums. Dies ist nicht auf die *Haredi-Burka-Sekte* beschränkt: In der jüdischen Kultur spielt der Schal eine bedeutende Rolle, insbesondere in Form des *Tallit* (Gebetsschal). Der während der täglichen Gebete und besonderen Anlässe getragene *Tallit* dient als Erinnerung an die Gebote (*Mitzvot*) und den Bund zwischen Gott und dem jüdischen Volk. Die Betonung des Bedeckens und Schutzes von Frauen stimmt mit den

breiteren religiösen Idealen überein, heilige Räume vor äußeren Einflüssen oder Unreinheit zu bewahren.

Diese räumliche Besessenheit überschreitet jedoch die Geschlechtergrenzen und erstreckt sich in breitere kulturelle und politische Bereiche. Von der Bedeutung der Kaaba im Islam bis zur Verbundenheit mit heiligem Land in der jüdischen Tradition spiegelt der Fokus auf die Kontrolle und Reinigung von Raum den Wunsch wider, sowohl die physische als auch die spirituelle Ordnung aufrechtzuerhalten. Die tiefen historischen und religiösen Wurzeln dieser Besessenheit mit dem Ort manifestieren sich in alltäglichen Praktiken sowie in größeren politischen und kulturellen Kämpfen, in denen Raum, Land und Reinheit mit Fragen von Identität, Macht und Autorität verwoben sind. Hier ist eine prägnantere und effektivere strukturanthropologische Tabelle, die die Schlüsselaspekte der jüdischen Kultur und des schiitischen Islam vergleicht:

Aspekt	**Jüdische Kultur**	**Schiitischer Islam**
Bescheidenheit	*Tallit* und bescheidene Kleidung; Betonung des Deckens, insbesondere in *Haredi*-Gemeinschaften	Hijab und *Chador*; Bescheidenheit ist für Frauen essentiell
Auserwähltes Volk	**Bani Israel:** Das jüdische Volk als die Auserwählten.	**Seyeds:** Nachkommen von Muhammad, gekennzeichnet durch schwarze (Seyeds) und weiße (nicht-Seyeds) Turbane.
Glauben an den Retter	**Messias (*Mashiach*):** Erwartete Figur zur Wiederherstellung Israels.	***Imam-i Zaman:*** Erwarteter *Mahdi* zur Errichtung von Gerechtigkeit.
Reinigungspraktiken	Rituale der Reinigung (*Mikvah*) und die Erhaltung heiliger Räume.	Betonung der Sauberkeit für das Kommen des *Imam-i Zaman;* Reinigungsrituale der Schreine.
Trauer und Feste als Identitätsverstärkungs-praktiken	Gemeinschaftliche Praktiken (*Schabbat*, Feste) verstärken die Identität.	Kollektive Veranstaltungen (*Aschura*, *Majlis*) stärken die schiitische

		Identität.
Rolle des Klerus als Ausleger der Religion	Rabbiner als spirituelle Führer und Ausleger des Gesetzes.	Klerus (Mullahs, *Ayatollahs*) leitet die schiitischen Überzeugungen. Konzept der *Velayat*.
Heilige Stätten	Jerusalem als eine Schlüsselstadt.	*Karbala* und *Najaf* sowie … als bedeutende spirituelle Stätten.
Rituelle Bedeutung	Lebensereignisse (*Bar/Bat Mitzvah*) stärken die Gemeinschaftsbande.	Wichtige Ereignisse (*Ashura*) gedenken historischer Bedeutung.

Wir können diese Tabelle erweitern, um Aspekte wie Körper und Reinheit einzubeziehen, da beide Kulturen Reinheit durch diätetische Gesetze betonen (*Kashrut* im Judentum und *Halal* im Islam). Es ist jedoch wichtig zu beachten, dass *Halal* auch auf sunnitische Praktiken anwendbar ist. Besonders faszinierend an den Ähnlichkeiten zwischen der jüdischen Kultur und dem schiitischen Islam ist ihre gemeinsame Kultur des Trauerns und Leidens, die ihr kollektives Gedächtnis tiefgreifend beeinflusst hat. Die Erzählungen über das Leiden – von den frühen Prüfungen der jüdischen Geschichte und Exkommunikation bis hin zum Holocaust, neben dem Martyrium des *Imam Hussein* im schiitischen Islam – dienen dazu, sowohl Identität als auch Solidarität innerhalb ihrer jeweiligen Gemeinschaften zu stärken. Diese gemeinsame Erfahrung des Leidens verstärkt ihre Ähnlichkeiten, die paradoxerweise einen tiefen Hafen von Groll und Hass fördern können. In vielen Fällen stellen wir fest, dass wir mehr Feindseligkeit gegenüber unseren Rivalen empfinden als gegenüber unseren wahren Gegnern.

Turfkriege und Tauziehen: „The Zone of Interest“ im Israel-Palästina-Konflikt

Die Debatte über Israel und Palästina wird oft in Bezug auf territoriale und historische Ansprüche geführt, aber unter diesen Fragen liegt ein gemeinsamer eschatologischer Impuls, der auf beiden Seiten Resonanz findet. Der Zionismus, insbesondere in seiner religiösen Form, sieht das „*gelobte Land*“ als ein göttlich sanktioniertes Gebiet, das dem jüdischen Volk zurückgegeben werden muss. Ebenso hält die Eschatologie des schiitischen Islam, dass die Welt gereinigt werden muss in Erwartung der Rückkehr des *Mahdi*. In beiden Fällen ist das Land nicht nur ein politischer Raum, sondern ein Boden, der auf die göttliche Ankunft vorbereitet werden muss.

Der Ausdruck „*Von Fluss bis Meer*“ (*min an-nahr ila al-bahr*), der heute mit anti-israelischer Rhetorik verbunden wird, spiegelt ironischerweise die frühe zionistische Vision wider, das biblische Israel in seinen vollsten Grenzen zurückzugewinnen. Die Idee, das Land zu reinigen und es für eine göttlich verordnete Zukunft vorzubereiten, ist ein zentrales Thema in beiden Ideologien. Israel strebt danach, sein Territorium zu sichern und zu heiligen für das Kommen des *Messias*, während das iranische Regime eine ähnliche Mission für die Rückkehr des *Mahdi* verfolgt. Beide Regime zeigen eine "*hygienische*" Besessenheit mit der Reinigung, die in theologischen Überzeugungen verwurzelt ist, die verlangen, dass das Land gereinigt wird. Diese Idee der Reinigung ist nicht nur symbolisch; sie manifestiert sich in ihren Politiken, sei es durch Israels Kontrolle über Siedlungen oder Irans ideologische Kämpfe in der Region. Jedes sieht sich als Teil eines kosmischen Kampfes um die Seele des Landes, wobei die

Reinigung eine Voraussetzung für die Erfüllung ihrer messianischen Zukünfte ist.

Die Geschlechtertrennung in öffentlichen Bussen sowohl in Israel (links) als auch im Iran (rechts) offenbart eine bemerkenswerte Ähnlichkeit zwischen den beiden Regimen, trotz ihrer politischen Unterschiede. In Israel durchsetzen *Haredi-Buslinien* die Trennung von Männern und Frauen, was Widerstand und rechtliche Auseinandersetzungen auslöste. Ähnlich müssen im Iran Frauen im hinteren Teil öffentlicher Busse sitzen, eine Praxis, die nach der Bewegung "*Frauen, Leben, Freiheit*" zunehmend in Frage gestellt wird. In beiden Fällen spiegelt die Segregation eine tiefere ideologische Kontrolle über die Körper und Räume von Frauen wider und hebt die parallelen Kämpfe um Geschlechtergleichheit in diesen beiden religiös regierten Gesellschaften hervor.

Die Theorie von Reinheit und Gefahr – *Abjektion* an den Grenzen

Mary Douglas’ Theorie von Reinheit und Gefahr bietet eine nützliche Perspektive, um die Rivalität zwischen Iran und Israel zu verstehen. Douglas schlägt vor, dass Objekte oder Wesen, die sich an den Grenzen befinden – die Kategorien der Reinheit herausfordern – oft mit Feindseligkeit betrachtet werden. Schweine beispielsweise gelten sowohl im Judentum als auch im Islam als unrein, da sie die Grenzen zwischen reinen und unreinen Tieren verwischen. In ähnlicher Weise nehmen Iran und Israel in den Weltanschauungen des jeweils anderen einen liminalen

Raum ein. Ihr gemeinsames Bekenntnis zur religiösen Reinheit führt dazu, dass sie sich unbewusst gegenseitig als gefährliche Rivalen und nicht nur als Feinde betrachten: Jedes Regime ist in einem Kampf um Reinigung gefangen, und jedes sieht im anderen eine verzerrte Version seiner eigenen Mission. Sie sind einander nicht völlig fremd; in der Tat wird ihre Rivalität durch ihre Ähnlichkeiten verstärkt. Beide nehmen den „*Grenzbereich*“ zwischen dem Heiligen und dem Profanen ein. Dieses Gefühl der *Abjektion* – bei dem der andere sowohl ähnlich als auch abstoßend wahrgenommen wird – erzeugt eine hysterische Intensität in ihrem Konflikt. Beide versuchen, die Welt für ihre jeweiligen messianischen Figuren zu reinigen, doch jeder sieht den anderen als die ultimative Bedrohung für diese Mission. Dies ist nicht nur eine politische Rivalität; es ist eine theologische und existenzielle, bei der die grundlegende Natur von Zeit, Ort und göttlicher Ordnung auf dem Spiel steht.

Fazit: Iran und Israel als zeitorientierte *Heterotopien*

Iran und Israel existieren als zwei außergewöhnliche Entitäten im weiteren Nahen Osten—*Heterotopien* oder „*andere Räume*“, da sie sich beide von der sunnitisch-arabischen Welt um sie herum unterscheiden. Sie sind nicht nur politische Außenseiter; ihre Ideologien sind zeitorientiert und von messianischen Zukunftsvorstellungen geprägt, die ihr gegenwärtiges Handeln bestimmen. Beide Regime sind zutiefst dem Gedanken verpflichtet, dass das Land gereinigt werden muss, um auf einen kommenden Retter—den *Mahdi* für den Iran, den *Messias* für Israel—vorbereitet zu sein.

Als *Heterotopien* navigieren Iran und Israel durch das Meer sunnitisch-arabischer Kulturen, als ob sie schwimmende Boote wären, wobei jedes Land *strategische Tiefe* nutzt, um seine Position zu sichern. Iran manipuliert seinen regionalen Einfluss durch Stellvertreter und Allianzen, während Israel sein Überleben durch strategische Partnerschaften und militärische Stärke sichert. Diese Handlungen sind nicht nur geopolitische Strategien, sondern auch Ausdruck ihrer eschatologischen Visionen. Diese gemeinsame Ausrichtung auf die Zukunft schafft eine Rivalität, die politische Unterschiede übersteigt. Es ist ein Konflikt der Reinigung, in dem jede Seite glaubt, der wahre Hüter von heiligem Zeit und Raum zu sein. Letztendlich geht es in ihrer Rivalität weniger um Territorium und mehr um den kosmischen Kampf um die Reinigung der Erde—ein Kampf, der fortgesetzt wird, bis ihre jeweiligen Visionen einer göttlichen Zukunft verwirklicht sind. Eine Illusion, die uns unsere Realität kostet.